

Einsturz eines Dogmengebäudes

Siegfried Wendt

schaftswissenschaftliche Dogmen, die man in Lehrbüchern findet, sind die folgenden:

- Wenn jeder Wirtschaftsteilnehmer die Freiheit hat, sich egoistisch zu verhalten, ergibt sich ein optimales Wirtschaftssystem.
- Der Markt ist der einfachste und eindeutigste Mechanismus zur Bewertung von Gütern und Dienstleistungen.
- Nur wirtschaftliches Wachstum garantiert ausreichende Beschäftigung.
- Wettbewerb verbessert die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen.
- Subventionen verschlechtern die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen.
- Private Institutionen arbeiten effizienter als staatliche.
- Kapitalgedeckte Altersversorgung ist solider als staatliche.
- Getrennte Zuständigkeiten – sog. Profit Centers – führen zu besseren Ergebnissen.
- Steuern und Personalaufwendungen sind Kosten, die es zu minimieren gilt.

1. Das wirtschaftswissenschaftliche Dogmengebäude

Dogmen sind Glaubenssätze oder autoritär festgelegte Lehrmeinungen, mit denen ein Realitätsanspruch verbunden ist. Man sollte sie nicht mit Axiomen verwechseln, also mit den formalen Postulaten, auf denen mathematische Theorien aufgebaut werden. Denn im Unterschied zu Dogmen sind Axiome formale Aussagen ohne Realitätsbezug, deren Wahrheit willkürlich angenommen werden darf. Eine mathematische Theorie kann als Gebäude betrachtet werden, das in Form von logischen Folgerungen auf einem axiomatischen Fundament errichtet wurde. Da Axiome formale Aussagen sind, können sie nicht im Widerspruch zur Realität stehen, und deshalb kann ein darauf errichtetes

Gebäude auch nicht einstürzen. Es kann sich jedoch als unbrauchbar herausstellen. Anders liegt der Fall bei einem auf einem dogmatischen Fundament errichteten Gebäude. Sobald ein Dogma im Widerspruch zur Realität stehend erkannt wird, verliert es seine Tragfähigkeit. Insbesondere bei religiösen Dogmen ist es allerdings meist unmöglich, einen Widerspruch zur Realität zweifelsfrei festzustellen. Man denke hier beispielsweise an die beiden Dogmen der päpstlichen Unfehlbarkeit oder der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Auch die Wirtschaftswissenschaft ist ein dogmatisch fundiertes Gebäude, denn in dieser Wissenschaft werden Folgerungen abgeleitet aus Behauptungen, die im Widerspruch zur Realität stehen können. Beispiele für wirt-

Ähnlich wie in der Religion ist es auch hier fast unmöglich, einen von jedermann als korrekt anerkannten Nachweis zu führen, dass alle oder ein Teil dieser Dogmen im Widerspruch zur Realität stehen. Dies liegt daran, dass jedes dieser Dogmen wahlweise als Generalaussage der Form „Es gilt in jedem Falle, dass ...“ oder als Möglichkeitsaussage der Form „Es gibt Fälle, wo ...“ verstanden werden kann. Als Generalaussagen halte ich sie alle für falsch, und als Möglichkeitsaussagen sind sie trivial. Wenn nun aber auf diesen Dogmen ein Gebäude aus Folgerungen errichtet wird, die zur Grundlage der Gesetzgebung und des Regierungshandelns werden, dann werden die Dogmen implizit als Generalaussagen interpretiert. Diese Situation ist kennzeichnend für unsere heutige Globalwirtschaft.

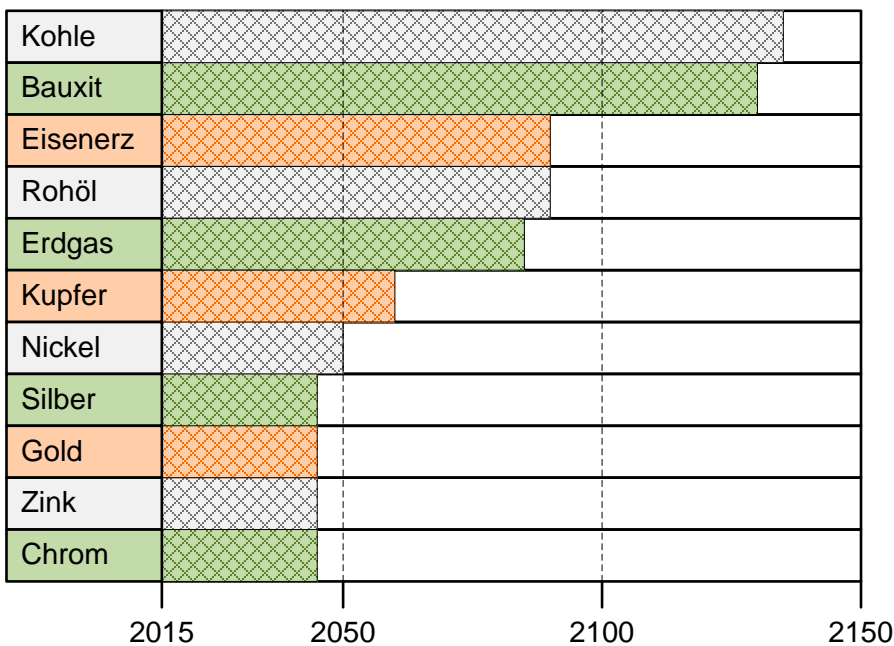


Abbildung 1 Geschätzte Verfügbarkeit der wichtigsten Rohstoffe

2. Das implizite Dogma von der Unerschöpflichkeit der Rohstoffe

Im Jahre 1972 veröffentlichte der sog. Club of Rome einen Bericht mit dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“ und 1975 erschien das Buch „Ein Planet wird geplündert“ von Herbert Gruhl. In beiden Schriften geht es um die gleiche Problematik, deren Kern in der Feststellung besteht, dass sämtliche Rohstoffreserven, auf denen die moderne Weltwirtschaft beruht, in den kommenden 150 Jahren aufgebraucht sein werden, falls der Verbrauch nicht drastisch reduziert wird. Dabei ist es müßig, darüber zu debattieren, ob beispielsweise das Eisenerz noch 100 oder 200 Jahre reichen wird, denn selbst wenn es noch 300 Jahre reichen würde, dürfen wir heute nicht so tun, als wären die Vorräte unbegrenzt. Vor einigen Monaten wurde diese gravierende Erkenntnis von der Wochenzeitung DIE ZEIT wieder aufgegriffen und aktualisiert (siehe Abb. 1).

Dennoch blenden unsere Politiker und Wirtschaftsbosse die Begrenztheit der Ressourcen aus ihrem Reden und Handeln immer noch völlig aus, als glaubten sie an ein implizites Dogma, das zwar nirgendwo explizit hingeschrieben wurde, aber das lautet „Die Rohstoffreserven sind unerschöpflich.“ Möglicherweise lassen sie sich von „wissenschaftlichen Beratern“ beruhigen, die ihnen weismachen, dass alles nicht so schlimm kommen werde,

weil man durch entsprechende technologische Innovationen die Probleme entschärfen könne. So schreibt beispielsweise der Volkswirt Bernd Meyer in seinem im Jahre 2008 erschienenen Buch „Wie muss die Wirtschaft umgebaut werden?“ die folgenden Sätze:

- „Die pro erzeugter Gütereinheit eingesetzten Rohstoffmengen müssen drastisch vermindert werden, um so das Wirtschaftswachstum und den Ressourcenverbrauch zu entkoppeln.“
- „Wir müssen nicht weniger Güter nachfragen, sondern andere als bisher.“
- „Wir haben im letzten Kapitel die These vertreten, dass eine nachhaltige Entwicklung auch bei anhaltendem Wirtschaftswachstum möglich sein muss.“

Diese Aussagen sind für mich so unsinnig, wie wenn jemand sagen würde, man müsse die logischen Regeln so verändern, dass zwei plus zwei fünf werde.

Trotz solcher unsinnigen Beschwichtigungsversuche wird aber längerfristig der Widerspruch zwischen dem Dogma von der Unbegrenztheit der Rohstoffreserven und der Realität von niemandem mehr zu leugnen sein. Und dann werden auch viele der anderen in den Lehrbüchern verbreiteten Dogmen nicht mehr zu halten sein.

Wer trotz aller Fortschrittspredigten, mit denen er täglich belästigt wird, den Blick

für die Realitäten noch nicht verloren hat, dem drängt sich unvermeidlich die Frage auf, ob die Menschen in der Zukunft, wenn die Ressourcen gar nicht mehr oder nur noch in äußerst reduziertem Umfang zur Verfügung stehen, überhaupt noch ein zufriedenes Leben führen können, und falls ja, was wir jetzt schon tun können, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Meine Enkel werden vermutlich von dem auf die Menschheit unvermeidlich zukommenden Mangel noch nicht sehr betroffen sein, aber deren Enkel werden mit Sicherheit die Konsequenzen stark zu spüren bekommen.

Es wäre vermessen, jetzt schon im Detail angeben zu wollen, welche konkreten Schritte unternommen werden müssen, damit unsere Nachkommen trotz der dann völlig anderen Bedingungen immer noch die Chance haben, ihr Leben so zu gestalten, dass sie damit zufrieden sein können. Es erscheint mir aber sinnvoll, jetzt schon einige Fragen zu stellen, die früher oder später beantwortet werden sollten:

1. Gibt es Schritte, über deren Notwendigkeit heute schon Gewissheit besteht, und falls ja, welche sind das?
2. Welche „Errungenschaften“ unserer Zeit sollten unbedingt erhalten bleiben?
3. Welche heutigen „Selbstverständlichkeiten“ sind für unsere Lebenszufriedenheit so wenig relevant, dass wir leicht darauf verzichten können?
4. Welche heutigen Missstände sollten beim Übergang in die neue Zeit nach Möglichkeit verschwinden?

Diese Fragen sind Gegenstand der folgenden Abschnitte 3. bis 6.

3. Ein zweifellos notwendiger Schritt: Änderung von Erziehungsinhalten

Die zukünftigen Lenker in Politik und Wirtschaft werden darüber zu entscheiden haben, über welche konkreten Schritte der erforderliche Kurswechsel realisiert werden soll. Und diese Schritte können nur erfolgreich sein, wenn die Grundüberzeugungen der Führungselite mit den Grundüberzeugungen der Bürgermehrheit übereinstimmen. Diese Grundüberzeugungen sind

das Ergebnis der Erziehung. Deshalb sind jetzt schon die Meinungsmacher, also die Journalisten und die Bildungspolitiker, besonders gefordert. Denn je früher diese anfangen, die Menschen von der Notwendigkeit eines völlig neuen Kurses zu überzeugen, umso höher wird die Wahrscheinlichkeit, dass der Kurswechsel in eine wünschenswerte Richtung führt und ohne Mord und Totschlag realisiert werden kann. Ich bin überzeugt, dass es nicht allzu schwer ist, dem „einfachen Mann auf der Straße“ das Problem verständlich zu machen und ihn von der Notwendigkeit eines drastischen Kurswechsels zu überzeugen. Leider ist dieser einfache Mann auf der Straße aber auch anfällig für die Parolen von „Einpeitschern“, die auf den Egoismus der Anderen hinweisen und behaupten, dass man diesem nicht mit Solidarität, sondern nur mit dem eigenen Egoismus begegnen könne. Deshalb muss es auch ein Ziel der Erziehung sein, die Bürger gegen solche Parolen zu immunisieren.

Neulich stand ich wieder einmal in einem Geschäft vor einem Gestell, worin eine Fülle von Grußkarten angeboten wurde, auf denen mehr oder weniger geistreiche oder humorvolle Bilder und Texte zu sehen waren. Auf einer der Karten stand: „Die drei schönsten Wörter: Ich gehe shoppen.“ Für mich bringt dieser Satz auf ironische Weise die bittere Erkenntnis zum Ausdruck, dass es inzwischen gelungen ist, die große Mehrheit der Bürger zu Konsumenten zu erziehen. Es kommt schon gar nicht mehr darauf an, was gekauft werden soll, wichtig ist nur, dass überhaupt gekauft wird. Das kommt auch in den Wirtschaftsnachrichten zum Ausdruck, wenn dort berichtet wird, die Binnennachfrage sei zu schwach und müsse angekurbelt werden. Vielleicht erinnern sich sogar noch manche Leser daran, dass einmal ein deutscher Wirtschaftsminister vor etlichen Jahren diejenigen beschimpft hat, die das Wort „Konsumterror“ prägten. Diese Erziehung der Bürger zu Konsumenten muss möglichst bald aufhören.

Im Hinblick auf die Zukunft ist es unbedingt erforderlich, Bescheidenheit als Tugend herauszustellen und allen Jugendlichen verständlich zu machen, dass diese Tugend eine wesentliche Voraussetzung für ein zufriedenes Leben künftiger Generationen ist. Schon

in der Bibel steht die Erkenntnis „Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ (Lukas 12, 15). Es reicht allerdings nicht, den Jugendlichen immer nur zu sagen, worin der Lebenszweck nicht besteht. Man muss ihnen auch den Raum der Möglichkeiten aufzeigen, wie sie ihr Leben reich machen können, ohne wirtschaftlich reich zu sein. Dies ist allerdings eine radikale Abkehr von den Erziehungsinhalten unserer heutigen Zeit. In den Jahren, in denen ich in den USA lebte und arbeitete, wurde ich, wenn es um meinen „Job“ ging, selten gefragt, was ich denn da zu tun hätte; dagegen wurde ich immer sehr schnell gefragt, wie viel Geld ich denn da verdienen. Selbstverständlich war es auch mir wichtig, dass mein Gehalt „stimmte“, aber das bedeutete nicht, dass es besonders hoch sein musste; es sollte nur in einem „gerechten“ Verhältnis zu den Gehältern meiner Mitmenschen stehen, deren Leistung ich beurteilen konnte. Dass ich bei meiner Arbeit glücklich machende Erfolgserlebnisse haben konnte und dass es Menschen gab, die mir für diese Arbeit dankten, wurde offenbar nicht als hoher Wert angesehen. Dieses primitive Wertverständnis brachte auch ein Mitglied der Gruppe der zwanzig reichsten Deutschen im vergangenen Jahr zum Ausdruck, als er bemängelte, dass bei uns im Unterschied zu den USA ein Jugendlicher ausgelacht oder beschimpft werde, wenn er als Lebensziel angebe, er wolle Milliardär werden. Ich würde den Jugendlichen fragen, ob er wirklich die Absicht habe, vielen Mitbürgern einen Teil des Lohnes für ihre Arbeit vorzuenthalten.

Man beurteilt seine eigene Situation immer relativ – man vergleicht sie mit der Situation der Mitmenschen zur gleichen Zeit oder mit der eigenen Situation zu einer früheren Zeit. Nach dem zweiten Weltkrieg waren die meisten Bürger in Deutschland nicht unzufriedener als heute, weil es den meisten von ihnen damals nicht wesentlich schlechter ging als ihren Mitbürgern. Deshalb ist es durchaus realistisch anzunehmen, dass das zwangsläufig kommende Absinken des wirtschaftlichen Niveaus nicht zu einer höheren durchschnittlichen Unzufriedenheit der Menschen führen muss. Es könnte sogar sein, dass viele Menschen im Rückblick auf unsere heutige Zeit froh sein werden, dass unsere jetzige Situation überwunden wurde.

4. Unbedingt zu erhaltende Errungenschaften



Es geht hier um bestimmte Veränderungen der Lebensumstände, die sich aus den Erkenntnisfortschritten in der Vergangenheit ergaben. Der jeweils aktuelle Erkenntnisstand ist wie eine Lichtung im Urwald. Wenn diese nicht aktiv offengehalten wird, wächst sie von ganz alleine wieder zu. So geht es auch mit dem Erkenntnisstand, denn dieser verringert sich immer mehr, wenn er nicht aktiv auf seiner Höhe gehalten wird. Dafür genügt es nicht, die Erkenntnisse auf Papier oder in digitalen Speichern zugreifbar zu halten; echte Verfügbarkeit ist nur gegeben, wenn es ausreichend viele Menschen gibt, die sich dieser Erkenntnisse bewusst sind und sie lehrend weitergeben können. Dies ist nur gewährleistet, wenn es weiterhin ein effizientes Bildungssystem gibt. Dabei bedeutet die Forderung nach Effizienz, dass das politisch geschaffene Spektrum der Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen mit dem naturgegebenen Spektrum der individuellen Begabungen bestmöglich zur Deckung gebracht wird.

Es gibt durchaus erhaltenswerte Errungenschaften, die über die Voraussetzungen der Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse – Nahrung, Kleidung und Wohnung – hinausgehen. Als meines Erachtens wichtigste Errungenschaft ist hier der Fortschritt in der Medizin zu nennen. Die Erkenntnisse auf diesem Gebiet sind von so großem Nutzen für jedermann, dass die Bemühungen um ihre Erhaltung die höchste Priorität haben müssen. Da die Erfolge der modernen Medizin zu einem beträchtlichen Teil auf der Nutzung der Digitaltechnik beruhen, muss konsequenterweise auch die Erhaltung der Digitaltechnik eine entsprechend hohe Priorität bekommen. Man denke beispielsweise an die Tomographie. Das bedeutet aber nicht, dass alle heutigen Anwendungen der Digitaltechnik unbedingt erhaltenswert sind.

In den letzten Jahrzehnten sind etliche geradezu revolutionäre Anwendungen der Digitaltechnik entstanden und haben sich rasant verbreitet – man denke an das Internet, die Mobiltelefonie oder die Satellitennavigation. Deren Rohstoffbedarf ist aber so groß, dass ein Erhalt dieser Errungenschaften im bestehenden Umfang nicht möglich sein

wird. Das ist aber nicht schlimm, denn man braucht ja nur ein paar Jahrzehnte zurückzublicken; da gab es alle diese Errungenschaften noch nicht und trotzdem fanden die Menschen, deren Grundbedürfnisse befriedigt waren, ihre Lebensumstände keineswegs unerträglich, sondern zufriedenstellend. Es wäre sicher verfrüht, heute schon anzugeben, wo die Grenze verläuft zwischen den Anwendungen, die unbedingt erhalten werden sollten und denen, die zu den „Selbstverständlichkeiten“ gehören, auf die problemlos verzichtet werden kann.

Entsprechendes gilt auch für die Errungenschaften im Verkehrswesen. Es wäre völlig unrealistisch anzunehmen, der Verkehr auf Straßen, Schienen, dem Wasser und in der Luft könne im bestehenden Umfang aufrechterhalten werden. Eine drastische Reduktion dieses Verkehrs ist unvermeidlich, so dass auch hier eine Grenze gezogen werden muss zwischen dem unbedingt Erhaltenswerten und dem, auf das verzichtet werden muss. Zweifellos sind alle Bemühungen gerechtfertigt, der Feuerwehr, dem Notarzt und der Polizei die Möglichkeit zu bewahren, möglichst schnell an Ort und Stelle zu sein. Es zeugt aber von peinlicher Kurzsichtigkeit, wenn unsere Verkehrsplaner immer noch von einem kräftigen Anstieg des Güterver-

kehrs ausgehen. Der Mangel an Rohstoffen wird nämlich von ganz alleine dafür sorgen, dass der Becher Joghurt oder die Flasche Bier keinen Weg von tausend Kilometer mehr zurückgelegt haben, bevor sie auf meinen Tisch kommen.

5. „Selbstverständlichkeiten“, auf die verzichtet werden kann



Vor kurzem ging die internationale Funkausstellung (IFA) in Berlin zu Ende, und in einem Zeitungskommentar wurde festgestellt, dass ein Großteil der dort vorgestellten Innovationen einfach als „Quatsch“ beurteilt werden müssten. Aber nicht nur die aktuellen Innovationen, sondern auch vieles von dem, was schon lange in den Schaufenstern unserer Einkaufsstrassen angeboten wird, ist „so überflüssig wie ein Kropf“. Es fällt sicher nicht alles in die Kategorie „Quatsch“, was da auf den Markt gebracht wird; im Englischen würde man sagen „nice to have“ und meint damit, dass es zwar ganz nett ist, diese Dinge zu haben, dass man aber auch nicht leiden würde, wenn man darauf verzichten müsste. Versuchen Sie einmal, einen ganzen Tag lang alles, was Sie haben oder was Ihnen angeboten wird, zum Gegenstand der Frage zu machen: „Würde meine Lebenszufriedenheit wirklich

stark vermindert, wenn ich diese Dinge wegen Rohstoffmangel nicht mehr haben könnte?“ Vermutlich werden Sie überrascht sein, wie selten Sie diese Frage mit ja beantworten werden.

Dass so viel Überflüssiges auf den Markt kommt, liegt an der Asymmetrie des Verhältnisses zwischen Anbietern und Nachfragern. Abbildung 2 veranschaulicht den Sachverhalt, dass alle Nachfragen, die über den elementaren Bedarf – Nahrung, Kleidung, usw. – hinausgehen, ihren Ursprung nicht auf der Nachfrageseite haben, sondern von der Angebotsseite stimuliert werden. Konkret heißt das, dass jemand, der nicht weiß, dass man Autos und Smartphones kaufen kann, auch nicht den Wunsch äußern wird, solche Güter zu besitzen. Die Angebotsseite hat ein Interesse daran, dass der Marktumfang immer weiterwächst. Deshalb ist sie dauernd auf der Suche nach Innovationen, die sie möglicherweise auf dem Markt absetzen könnte. Zwar wird nicht alles, was sie „auf Verdacht“ anbietet, von der Nachfrageseite abgenommen, aber ein beträchtlicher Teil des neuen Angebots wird doch seine Käufer finden.

Die dauernde Ausweitung des Angebots führt zwangsläufig zu einer Überflutung der Nachfrager mit Werbung, wobei so-

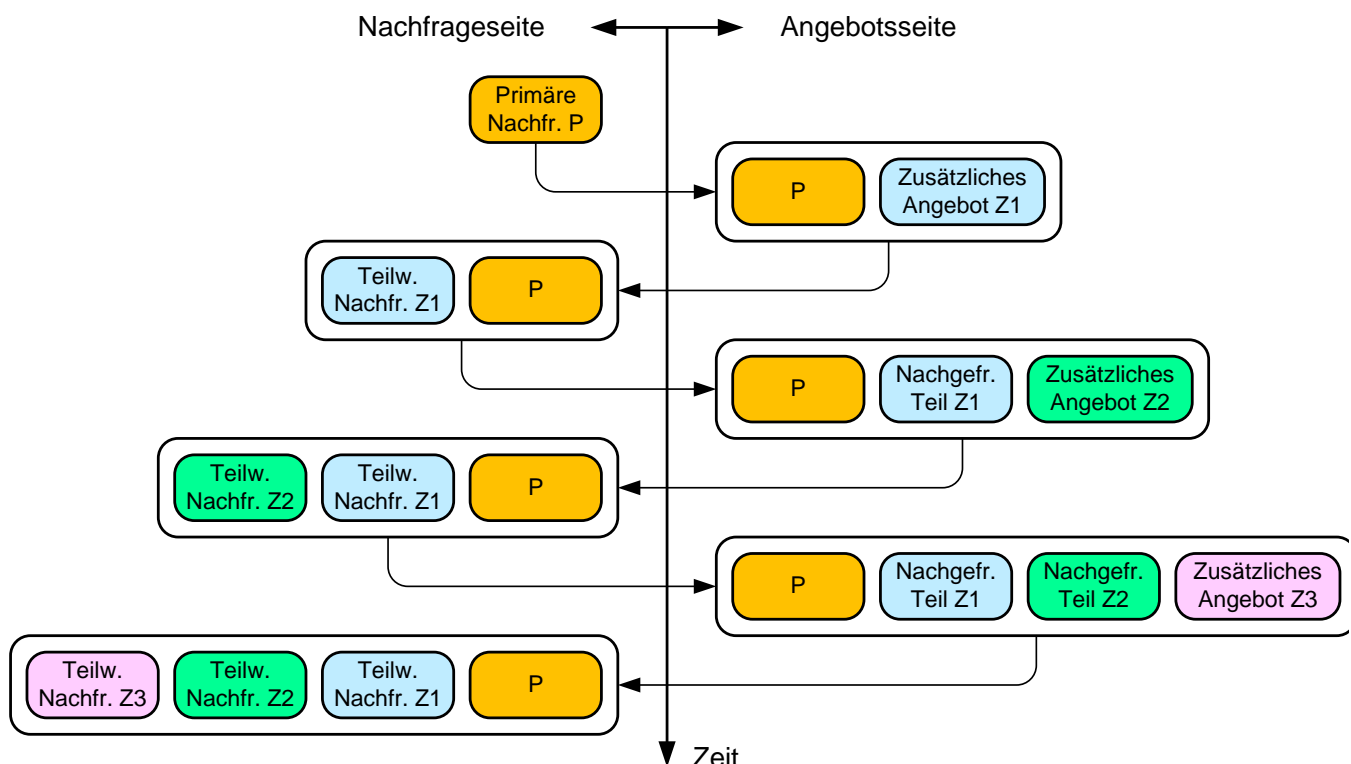


Abbildung 2: Erweiterung des Marktumfangs durch die Angebotsseite

genannte Werbepsychologen mit ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen auch noch mithelfen, das Unterbewusstsein der Nachfrager so zu beeinflussen, dass sie das neue Angebot begeistert annehmen. Eine derartige dauernde Ausweitung des Angebots ist nur auf der Grundlage unerschöpflicher Rohstoffreserven möglich. Wenn aber die Rohstoffreserven für alle spürbar zur Neige gehen, wird man nicht mehr fragen dürfen: Können wir dafür einen Markt schaffen? Stattdessen wird man fragen müssen: Ist der Nutzen des neuen Angebots so groß, dass der dafür nötige Aufwand guten Gewissens gerechtfertigt werden kann?

6. Zu beseitigende Missstände

Wenn sich schon so vieles zwangsläufig ändern wird, sollte man auch darüber nachdenken, welche wünschenswerten Änderungen, die nicht zwangsläufig eintreten werden, durch bewusstes politisches Handeln angestrebt werden sollten.

Für mich steht es außer Zweifel, dass der griechische Philosoph Thales von Milet recht hatte, als er vor ca. 2.600 Jahren sagte: *„Gerechtigkeit herrscht nur, wenn es in einem Volk weder übermäßig Reiche noch übermäßig Arme gibt.“* Dabei wird oft nur an ein ungerechtfertigt hohes Einkommen gedacht und nicht an den systematischen Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen. Das Beispiel in Abbildung 3 veranschaulicht den Sachverhalt, dass ein hoher Einkommensfaktor normalerweise zu einem sehr viel höheren Vermögensfaktor führt. Das ist die Folge der unterschiedlichen Anteile der Lebenshaltungskosten am Einkommen: Bei niedrigem Einkommen wird der größte Teil des Einkommens für die Lebenshaltung verbraucht, wogegen von einem hohen Einkommen trotz der sehr viel höheren Lebenshaltungskosten immer noch der überwiegende Teil für die Vermögensbildung übrig bleibt.

Dass bei uns der Grundsatz des Thales von Milet in hohem Maße verletzt ist, wird heute nur noch von wenigen Mitmenschen geleugnet. Der Grund für diese Verletzung ist der Kapitalismus, der sich bei näherem Hinsehen als eine verkappte Form der Sklavenhaltung entpuppt. Bei der früheren unverkappten Sklaverei gab es Leute, die durch den Handel mit Sklaven reich wurden, und andere, die reich wurden, indem sie den größten Teil der von ihren Sklaven geschaffenen Werte gewinnbringend verkauften. Heute sind an die Stelle der Sklaven die Arbeitsplätze getreten, mit denen man reich werden kann, indem man mit ihnen handelt oder einen Teil der auf diesen Arbeitsplätzen geschaffenen Werte abschöpft. Wenn immer wieder die sog. Investoren lobend erwähnt werden, die wieder einmal Arbeitsplätze geschaffen haben, wird die Tatsache verwischt, dass diese Arbeitsplätze an die Stelle der früheren Sklaven getreten sind.

Meine Behauptung, Arbeitsplätze seien heute an die Stelle der früheren Sklaven getreten, gilt allerdings nicht für alle Arbeitsplätze, sondern nur für diejenigen, die verkauft werden können und die dazu dienen sollen, Werte für den Markt zu schaffen. Im Unterschied hierzu gibt es Arbeitsplätze, die man nicht verkaufen kann und auf denen auch keine Werte für den Markt geschaffen werden. Man denke an den Chauffeur oder die Köchin, die sich jemand leisten kann, der ein hohes Einkommen hat. Diesen Arbeitgeber bezeichne ich selbstverständlich nicht als Sklavhalter – sonst müsste ich mich auch selbst, der ich mir die Haare von einem Frisör schneiden lasse, als Sklavhalter betrachten.

Die moderne Form der Sklaverei hat zwar zu einer gewaltigen Ausweitung des Angebots an Gütern und Dienstleistungen geführt, aber diese Angebots-

erweiterung hat weniger zur Steigerung unserer Lebensqualität beigetragen, als durch die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen an Lebensqualität verloren ging. In den Klagen der Arbeiter und Angestellten und in den Meldungen der Medien ist immer wieder die Rede von gestiegenem Stress, Einnahme von Beruhigungs- oder Aufputschmitteln am Arbeitsplatz, Zunahme von Burn-out-Erscheinungen, unangemessen niedriger Entlohnung, die zum Gesetz über den Mindestlohn geführt hat, täglicher Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, weil Produktionen ins Ausland verlagert werden sollen oder weil der Arbeitgeber von der Konkurrenz in den Konkurs getrieben wird oder weil die Kommune wegen knapper Kassen ihr Personal reduzieren muss.

Zusätzlich zu diesen aufgelisteten Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen für die Arbeitnehmer hat das Dogma, dass Steuern und Personalkosten minimiert werden müssen, auch noch sehr viele andere Missstände und Defizite entstehen lassen, wobei die Leser keine Mühe haben werden, die folgende Liste mit Beispielen beliebig zu verlängern:

- Es gibt zu wenig Stellen für Erzieher, Lehrer, Polizisten, Kranken- und Altenpflegekräfte.
- Wir werden viel zu oft gezwungen, mit Automaten zu kommunizieren, beispielsweise beim Fahrkarteneinkauf, bei Beschwerdetelefonaten oder bei der Steuererklärung, wo doch die Kommunikation mit einem kompetenten Menschen viel effizienter und erfreulicher wäre.
- Es gibt einen unsinnigen Wettbewerb, der dazu führt, dass es immer weniger kompetent beratende Einzelhändler gibt, weil diese durch Universalhandelsketten verdrängt werden, die Wurst, Briefpa-

	Jahreseinkommen	Einkommensfaktor	Lebenshaltungskosten	Lebenshaltungsfaktor	Anteil für Vermögensbildung	Vermögensfaktor
Maßvolles Einkommen	50.000 €	1	40.000 €	1	10.000 €	1
Sehr hohes Einkommen	1.000.000 €	20	280.000 €	7	720.000 €	72

Abbildung 3: Der Unterschied zwischen Einkommens- und Vermögensrelation

pier, Unterwäsche, Sekt, Mobiltelefone und Putzeimer anbieten.

- Das Verhältnis zwischen der Anzahl unbesetzter Kassen und der Länge der Schlangen wartender Kunden wird immer unerträglicher, weil dahinter die Überlegung steht, dass die Stunde eines auf Bedienung wartenden Kunden viel weniger kostet als die einer auf Kunden wartenden Kassiererin.

Der kommende Rückgang der Rohstoffverfügbarkeit wird zu einer drastischen Veränderung des wirtschaftlichen Leistungsspektrums führen. Insbesondere wird die Überschussproduktion erzwungenermaßen aufhören und es wird wieder möglich sein, Menschen mit Aufgaben zu betrauen, die nur mit menschlicher Zuwendung zufriedenstellend erledigt werden können. Und anstelle der Produktion neuer Güter wird das Reparieren wieder eine große Rolle spielen, und auch das braucht mehr Menschen als Maschinen.

In Abbildung 4 habe ich zwei Leistungsspektren nebeneinandergestellt, wobei selbstverständlich das Spektrum für das Jahr 2150 rein spekulativ ist. Die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Spektren sind die folgenden:

- Die Produktivität bei den Gütern auf biologischer Grundlage ist gegenüber heute halbiert, wobei aber durch die Verdopplung der eingesetzten Menschen der Produktionsumfang erhalten bleibt. Dies ist unter anderem in der Abschaffung der Massentierhaltung begründet.
- Die Industrieproduktion (hellblau) ist gegenüber heute auf 17 % reduziert. Durch die Reduktion der Produktivität um den Faktor 0,6 wird der Stress der Arbeitnehmer vermieden.
- Der Anteil an Menschen, der in den Bereichen arbeitet, wo es vorwiegend auf menschliche Zuwendung ankommt, also in dem gelben und

dem grünen Bereich, wurde um den Faktor 1,625 erhöht. Dies wurde möglich, weil ja nun im Bereich der industriellen Produktion sehr viel weniger Menschen gebraucht werden.

Zum Autor

Prof. Dr.-Ing. Siegfried Wendt



geb. 1940, Studium der Elektrotechnik und Promotion an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Hochschullehrer für Digitale Systeme, State University of New York in Buffalo, USA (drei Jahre), Universität Hamburg (drei Jahre), Universität Kaiserslautern (24 Jahre), Gründungsdirektor des Hasso-Plattner-Instituts in Potsdam (sechs Jahre). Im Ruhestand seit 2005.

s. a.: http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Wendt

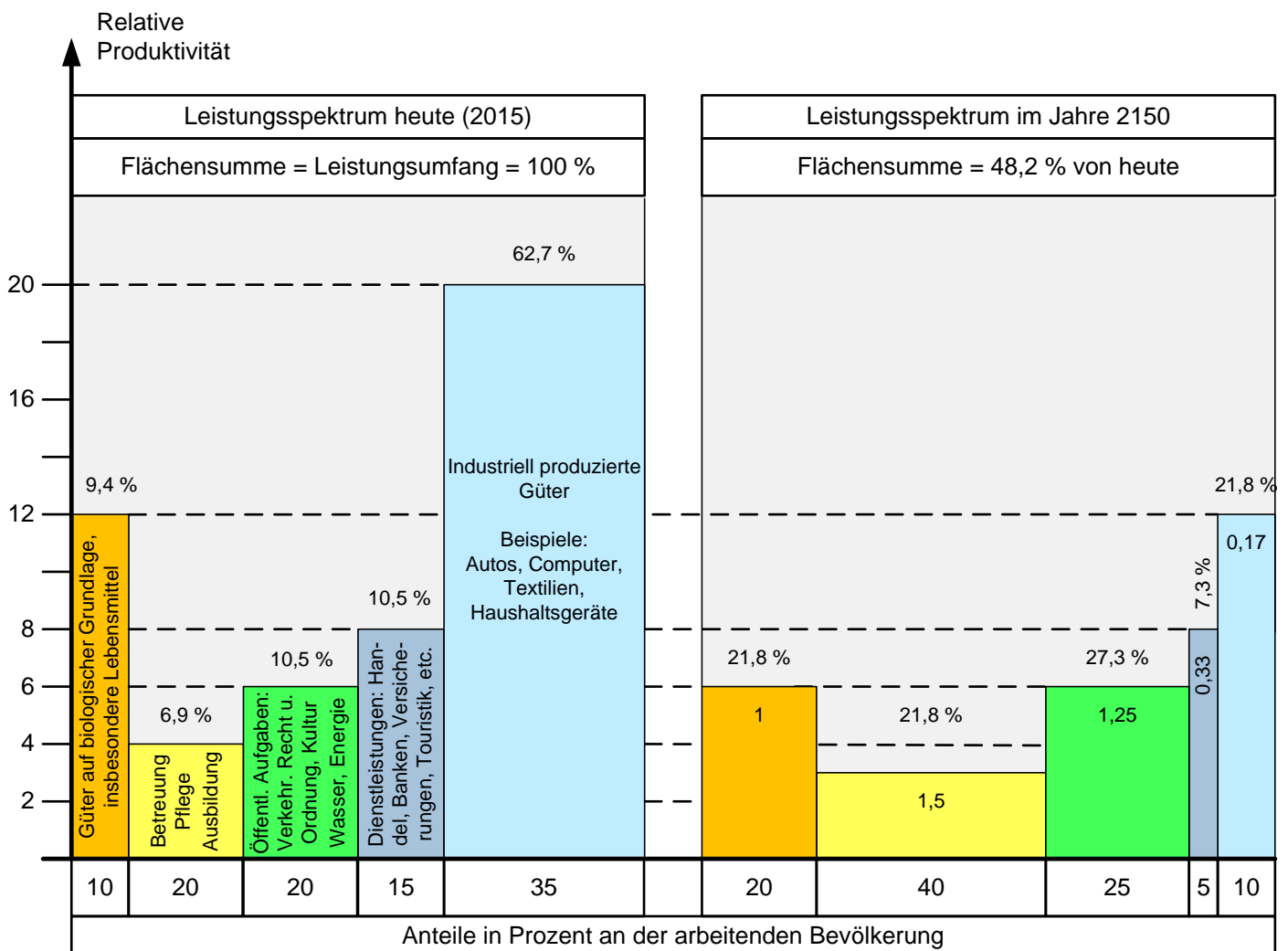


Abbildung 4: Vergleich der Leistungsspektren in den Jahren 2015 und 2150